

Unsere Universitätsstadt – ein Zentrum der Arbeiterbewegung und wichtige Industriemetropole

Am 5. Mai 1888 jährte sich zum 170. Male der Geburtstag von Karl Marx, dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, dessen Namen unsere Stadt seit nunmehr 35 Jahren trägt.

Um 1185 erfolgte die Gründung von Chemnitz (slaw. kumenica – Steinbach). Die Stadt entwickelte sich bald zu einem Zentrum des Textilgewerbes (Weberei), behielt jedoch über Jahrhunderte den Charakter einer Kleinstadt. Ein Durchbruch erfolgte erst mit dem Beginn der industriellen Revolution, die für Sachsen vom Chemnitz Raum ausging. Chemnitz wurde zur ersten Fabrik- und zweiten Handelsstadt im Lande. Zunächst dominierten Kattundruckerei und Baumwollspinnerei, diese zogen die Entstehung des Maschinenbaus nach sich. 1850 hatten 62 Prozent aller sächsischen Betriebe dieser Branche ihren Standort in Chemnitz. Der Aufschwung der Industrie ging einher mit der Ausdehnung des Stadtterritoriums und dem Anwachsen der Einwohner. 1893 rückte Chemnitz mit 102.700 Bewohnern in die Reihe der Großstädte auf. Auf den Maschinenbau und die industrielle Weberei ist es zurückzuführen, daß Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts für die Stadt der Name „Sächsisches Manchester“ aufkam. Wenn Sachsen um die Jahrhundertwende als das „Rote Königreich“ bezeichnet wurde, hatte auch die Chemnitzer Arbeiterklasse ihren Anteil daran.



Der Stammbetrieb des VEB Werkzeugmaschinenkombinat „Fritz Hecker“ Karl-Marx-Stadt.

Während der Revolution 1848/49 kämpften Chemnitzer Arbeiter auf der Barrikade in Dresden, 1870 streikten 8000 Chemnitzer Metallarbeiter, um die Einführung des 10-Stunden-Arbeitstages zu erzwingen. Ideologisch orientierten sie sich zunächst an den Lehren von Ferdinand Lassalle und seiner Organisation. Nach Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands 1890 in Eisenach gingen sie jedoch auf die Positionen von Karl Marx über.

1914 bei Ausbruch des ersten Weltkrieges demonstrierten 8000 Chemnitzer Arbeiter auf einer Antikriegskundgebung gegen die Eroberungspläne des deutschen Imperialismus. Jedoch verhinderte die opportunistische SPD-Führung weitere Aktionen. Mit zunehmender Kriegs-

berrevolution konstitulierte sich am 9. November 1918 ein Arbeiter- und Soldatenrat. Am 6. Januar 1919 erfolgte die Gründung der Ortsgruppe der KPD, der sich nahezu die gesamte USPD anschloß, was auf den Einfluß von Fritz Hecker zurückzuführen war. Unter ihrer Führung kämpften die Werktätigen während der Weimarer Republik für die Erhaltung und Erweiterung der in der Novemberrevolution errungenen demokratischen Rechte. Von 1919 bis 1929 verfügte KPD und SPD im Chemnitzer Stadtparlament über die Stimmenmehrheit. Gemeinsam setzten sie 1927 durch, daß der ehemalige Johannfriedhof in Karl-Marx-Platz (heute: Park der Opfer des Faschismus) umbenannt wurde. Damit besaß Chemnitz als einzige Stadt Deutschlands einen Karl-Marx-Platz. Als 1933 die Monopol-

armee Chemnitz. Unterstützt von sowjetischen Kommunisten in Uniform, beginnen die Aktivisten der ersten Stunde mit dem Aufbau einer demokratischen Stadtverwaltung. Kommunisten und Sozialdemokraten schlossen am 26. Juni 1945 ein Aktionsabkommen, auf ihren Vorschlag wählten die Vertreter des Demokratischen Blocks, den Schlosser Max Müller (KPD) zum Oberbürgermeister. Seinen Ruf als das „Rote Chemnitz“ bewies die Bevölkerung der Stadt am 30. Juni 1946 erneut. Beim Volksentscheid in Sachsen über die Enteignung der Monopole und Kriegsverbrecher erzielte Chemnitz mit fast 88 Prozent Ja-Stimmen das beste Ergebnis von allen sächsischen Großstädten. In Würdigung aller dieser revolutionären Traditionen verlieh Ministerpräsident Otto Grotewohl am

10. Mai 1953 der Arbeiterstadt Chemnitz den Namen „Karl-Marx-Stadt“. An jenem Tag rief er den 250.000 Kundgebungsteilnehmer zu: „Diese Stadt wird ein Zentrum des sozialistischen Aufbaus... ein Zentrum des Maschinen- und Schwermaschinenbaus“ sein. Dieser Aufgabenstellung sind die Werktätigen der Stadt nachgekommen. Karl-Marx-Stadt ist heute Bezirksstadt des dichtbesiedeltesten Bezirkes der Republik (1986: 311 Einwohner auf einem Quadratkilometer). Im Bezirk werden 12,9 Prozent (1986) der industriellen Warenproduktion der DDR erzeugt. In der Stadt leben und arbeiten 314.000 Menschen. Hier haben 27 Kombinate ihren Sitz. In der Bezirksstadt entstehen 40 Prozent aller Werkzeug- und 30 Prozent aller Textilmaschinen unserer Republik. Daran hat das Werkzeugmaschinenkombinat „Fritz Hecker“ einen hervorragenden Anteil. Hauptvorzugslasse sind verschiedene Typen von Fräsmaschinen, ausgerüstet mit Steuerungen aus dem VEB Numerik „Karl Marx“. Besonders enge Beziehungen unterhalten die Hecker-Werker mit Betrieben der Sowjetunion. 1986/87 lieferte das Kombinat Fertigungssysteme für das Automobilwerk Minsk und das Fräsmaschinenwerk GSPO Gorki. Die im VEB Großdrehmaschinenbau „8. Mai“ gefertigten NC-Drehmaschinen werden vorrangig nach der Sowjetunion und der CSSR ausgeführt. Werkzeugmaschinen produzieren außerdem der VEB Union, das Schleifmaschinenwerk, der VEB Zahnseidemaschinenwerk Modul u. a.

Die Erfolge des Karl-Marx-Städter Werkzeugmaschinenbaus sind letztlich auch auf die Arbeit des Forschungszentrums des Werkzeugmaschinenkombinats „Fritz Hecker“ zurückzuführen, das 1970 aus dem seit 1956 bestehenden Institut für Werkzeugmaschinen und anderen Forschungsinstituten hervorging.

Im VEB Barkas werden Kleintransporter und Trabantmotoren produziert. Viele Chemieriehe im In- und Ausland sind mit Anlagen aus dem Chemanlagenbau Germania ausgestattet. Wissenschaftler, Projektanten, Ingenieure und Arbeiter aus der UdSSR und der

DDR entwickelten in diesem Betrieb ein Verfahren zur Herstellung von Hochdruckpolyäthylen (Polymir 50).

Plast- und Elastverarbeitungs-maschinen, Extrusionsspinnlinien zur Herstellung von Seiden aus Polyamid und Polyester sowie Haushalt-Waschzentrifugen sind die Haupterzeugnisse des VEB Erste Maschin-fabrik. Zu den Kunden des Werkes gehören Betriebe in der Sowjetunion, in Polen, in der CSSR, in Ungarn, in Rumänien, in Bulgarien, in der BRD, in Indien, in Norwegen, in Finnland, in Italien, in der Türkei, im Iran, in Brasilien, in Neuseeland und in Australien.

Die Chemieindustrie ist in der Stadt durch den VEB Fettchemie vertreten, außer Industrie- und Haushaltswaschmitteln geben noch Textilhilfsmittel zur Produktionspalette des Betriebes.

In den Betrieben des Kombinats Textila entstehen Kettenwirkmaschinen, Großrundstrickmaschinen und Veredlungsmaschinen. Der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates, Erich Honecker, würdigt in seinem Buch „Aus meinem

Leben“ die Leistungen der Werktätigen von Karl-Marx-Stadt wie folgt: „Mein jetziger Wahlkreis Karl-Marx-Stadt, das frühere Chemnitz, war in der Vergangenheit für die Ausgebeuteten die Stadt harter, schwerer Arbeit, der Not und des Elends. Aber es war auch die Stadt der kämpfenden, aufstrebenden revolutionären Arbeiterbewegung. Wer heute von Karl-Marx-Stadt spricht, denkt an ein modernes Stadtzentrum, an neu erstandene Wohnviertel. Er denkt an elektronische Datenverarbeitungs-maschinen, Buchungsautomaten, Werkzeug- und Textilmaschinen sowie Fernschreiber, an Betriebe, die Betriebs-, Meß-, Steuer- und Regeltechnik einschließlich numerischer Steuerungen für Werkzeugmaschinen produzieren. Damit ist die Stadt, sind ihre Betriebe zu einem bedeutenden Exporteur weltmarktfähiger Erzeugnisse geworden. Durch ihre Initiative und ihren Fleiß haben die Werktätigen dafür gesorgt, daß der Name Karl-Marx-Stadt auch außerhalb der Grenzen unseres Landes geschätzt und geachtet wird.“

Dr. Wolfgang Uhlmann, Arbeitsgruppe Regionalgeschichte



Im Neubaugebiet „Fritz Hecker“, dem größten unserer Stadt.

Zur Geschichte der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt

Die Verleihung des Status Technische Universität am 14. November 1986 eröffnete einen neuen Abschnitt in der Geschichte unserer Alma mater, der bereits in den wenigen vergangenen Jahren geprägt wurde von Höchstleistungen in Forschung und Ausbildung. Der Anteil der Studenten, die an der Seite der Wissenschaftler unserer Einrichtung Bedeutendes zu dieser Entwicklung beitragen, fand u. a. auf der 30. Zentralen Messe der Meister von morgen 1987 in Leipzig hohe Anerkennung durch die Auszeichnung mit dem Ehrenpreis des Ministerrates der DDR. Im Sinne der Weiterführung dieser erfolgreichen Bilanz begrüßen wir zum Studienbeginn 1988 rund 8500 Studierende – darunter einsehntausend neue Inskribenten – an unserer Universität.

Vierzehn waren es, denen vor 181 Jahren, am 2. Mai 1836, auf Drängen des aufstrebenden Bürgertums die „Königliche Gewerbschule zu Chemnitz“ im Gebäude des städtischen Lyzeums am Jakobikirchenplatz ihre Pforten öffneten, u. insbesondere zur Vervollkommnung des vaterländischen Gewerbes beizutragen. „Theoria cum praxi, die Vermittlung theoretischer Kenntnisse, verbunden mit der Befähigung der Schüler, diese auch anzuwenden – so umriß Christian Benjamin Schmidt, der erste Schulvorsteher, die vorrangige Zielstellung, die von Anbeginn den Charakter der Chemnitzer Gewerbschule bestimmte und zu einer wichtigen Traditionslinie unserer Universität werden sollte. Zu ihren Begründern gehörte vor allem Christian Moritz Rühlmann. Nicht nur durch den großen Anteil seiner Fächer an Lehrprogramm – er unterrichtete Reine Mathematik, Mechanik und Maschinenlehre sowie Darstellende Geometrie – sondern auch vor allem durch eine Methode des Unterrichts mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis des sich in der 1836 einsetzenden zweiten Phase der industriellen Revolution in und um Chemnitz entwickelnden Maschinenbaus zu bereichern, prägte er die Ausbildung in den ersten Jahren des Bestehens der Schule. Sein Verdienst, als Wegbereiter des wissenschaftlichen Maschinenbaus den Grundstein für die Ingenieurausbildung in modernem Sinne in Chemnitz gelegt und damit die Voraussetzung geschaffen zu haben, daß die Chemnitzer Gewerbschule ihre Schwestereinrichtungen in Plauen und Zittau überdauern, wurde im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten zur 150. Wiederkehr des Beginns der Ingenieurausbildung in Chemnitz/Karl-Marx-Stadt gewürdigt, indem der Gebäudekomplex der Fakultät für Maschineningenieurwesen an der Reichenhainer Straße den Namen „Christian-Moritz-Rühlmann-Bau“ erhielt.

Hier fand im Foyer auch seine Büste einen würdigen Platz. Darüber hinaus verleiht der Rektor jährlich für außerordentliche wissenschaftliche Leistungen den Christian-Moritz-Rühlmann-Preis.

In den ersten drei Jahrzehnten bildeten die allgemeinen Fächer noch einen bedeutenden Teil der Ausbildung. Erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als nach der Gründung des Deutschen Reichs die Industrialisierung, begleitet von einer stürmischen Entwicklung von Wissenschaft und Technik, rasch voranschritt, gelang es dem international anerkannten Fachmann des Textilmaschinenbaus, Prof. Eduard Theodor Böttcher, die unter seiner Leitung stehende „Königliche Höhere Gewerbschule“ zu einer rein technischen Bildungsanstalt zu profilieren, wodurch sie bald zu einer der ersten technischen Mittelschulen des damaligen Deutschen Reiches aufstiege. In Würdigung seiner Verdienste um die Schulentwicklung wurde dem Hauptgebäude unserer Universität an der Straße der Nationen am 2. Mai 1986, dem 150. Jahrestag der Eröffnung der „Königlichen Gewerbschule“, der Name „Eduard-Theodor-Böttcher-Bau“ verliehen. Im ersten Stock des Gebäudes, das unter Böttchers Direktorat 1874 vom 1. Lehrer der Bauwissenschaften Prof. Emil Alwin Gottschald nach dem von Semper entworfenen Hauptgebäude der Königlich-sächsischen Technischen Hochschule Zürich projektiert worden war, befinden sich heute die Leitung der Universität, die Zentrale Parteileitung, die Redaktion der „Wissenschaftlichen Zeitschrift“ und

der „Universitätszeitung“ sowie das neue Traditionskabinett. Hier erhielt auch die Büste Eduard Theodor Böttchers vor dem Senatssaal einen würdigen Standort. Darüber hinaus werden die hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der Universität mit dem Eduard-Theodor-Böttcher-Preis geehrt. Ein weiterer bedeutender Wissenschaftler und Lehrer, der von 1861 bis 1912 an unserer Vorläuferinstitution wirkte, war Prof. Adolf Ferdinand Weinhold. Es ist das Verdienst dieses hervorragenden Experimentalphysikers, daß die Chemnitzer technische Bildungseinrichtung als eine der ersten im damaligen Deutschland zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Elektrotechnik als gesondertes Lehrfach einführt. Weinholds Büste fand im neuen Sektionsgebäude, das auch seinen Namen trägt und in dessen Räumen die Sektionen Elektroingenieurwesen untergebracht sind, Aufstellung. Außerdem zeichnet der Rektor die besten Arbeiten der jährlich im Rahmen der FDJ-Studententage stattfindenden Leistungsschau mit dem Adolf-Ferdinand-Weinhold-Preis aus.

Als um die Jahrhundertwende der deutsche Imperialismus die wirtschaftliche Überlegenheit über die führenden europäischen Industriestaaten Großbritanniens und Frankreich zu erringen suchte und die technischen Mittelschulen Deutschlands immer stärker an Bedeutung gewannen, hatte sich die Chemnitzer „Königliche Höhere Gewerbschule“ zur führenden technischen Mittelschule Deutschlands

entwickelt. Aus ihr waren Tausende von Ingenieuren für die deutsche Industrie und zahlreiche namhafte Wissenschaftler hervorgegangen. Zu ihnen gehören u. a. Gustav Anton Zeuner, der sich bleibende Verdienste um die Begründung der technischen Thermodynamik erwarb, Carl Julius von Bach, der mit seinen Erkenntnissen die Elastizitäts- und Festigkeitslehre wesentlich bereicherte, Clemens Alexander Winkler, der als Entdecker des Elements Germanium in die Geschichte einging, und der namhafte Architekt Max Littmann, die für ihre Schule hohe Ehre einbrachten. Ihre Büsten fanden einen würdigen Platz im Foyer bzw. im Anbau des Hauptgebäudes.

Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägten führende Vertreter ihres Faches die 1929 zur Staatlichen Akademie für Technik erhobene Chemnitzer Lehranstalt. Jedoch glitten Wissenschaft und Technik mehr und mehr in den Dienst des zutiefst reaktionären Regimes, des Faschismus, der die Ergebnisse von Wissenschaft und Technik mißbrauchend und deren humanistische Bestimmung mißachtend, die Völker in den Abgrund des zweiten Weltkrieges stürzte.

Als am 5. März 1945 auch große Teile der Chemnitzer Akademie in Schutt und Asche sanken, blieben nur noch die kläglichen Reste einer Bildungsstätte, deren einstmalige schöpferische Gestalt längst von imperialistischer Profitgier und faschistischer Ideologie zu Boden getreten worden war.

In den schweren Jahren des Neubeginns lag die demokratische Neugestaltung der Ingenieurausbildung

in Chemnitz in den Händen von Prof. Erich Körner, der seit 1916 an der Chemnitzer Akademie moderne Sprachen lehrte und auch in den Jahren der faschistischen Barbarei seine demokratische Gesinnung bewahrt hatte. Auch galt es, neben der Bewältigung der schweren Hinterlassenschaft der zwölfjährigen Hitlerdiktatur, das bürgerliche Bildungsprivileg zu brechen, jungen Menschen aus den Reihen der Werktätigen die Voraussetzungen für ein Hochschulstudium zu vermitteln, die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft entsprechend der sozialen Struktur der Gesellschaft zu verändern, die führende Rolle der Arbeiterklasse durchzusetzen und zu festigen und damit eine Bildungsstätte des Volkes zum Wohle des Volkes zu schaffen. Am 9. April 1947 erfolgte die feierliche Eröffnung der aus vier Ingenieurschulen bestehenden „Technischen Lehranstalten Chemnitz“, an der 450 Studenten mit dieser neuen Zielstellung ihr Studium aufnahmen.

Für die Verwirklichung der Beschlüsse des III. Parteitagtes der SED zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR bedurfte es der verstärkten Herausforderung vornehmlich der technischen Intelligenz. So beschloß der Ministerrat der DDR, ab September 1953 in Karl-Marx-Stadt eine Hochschule für Maschinenbau zu schaffen. Diese ehrenvolle, in der schwer zerstörten Stadt aber besonders komplizierte Aufgabe wurde Ingenieur August Schläfer übertragen, der auch 1953 bis 1957 und 1957 bis 1959 der erste gewählte Rektor der Hochschule war. Im Gedenken seiner Verdienste um die Entwicklung dieser ersten Hochschule in Karl-Marx-Stadt verleiht der Rektor den Professor-August-Schläfer-Preis für hervorragende Leistungen in Erziehung und Ausbildung.

Der Aufschwung der Lehrstätte als Hochschule für Maschinenbau seit 1953 sowie die erfolgreiche Entwicklung als Technische Hochschule seit 1963 bestätigen, welch fruchtbaren Boden die fortschrittlichen und humanistischen Leistungen auch der deutschen Wissenschaft in unserem Staat gefunden haben.

Die Entwicklung unserer Alma mater ist gleichsam ein Spiegelbild der kontinuierlichen Entwicklung unseres sozialistischen Staates. In Übereinstimmung mit den Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen Revolution entfalten sich das Maschineningenieurwesen, das Elektroingenieurwesen, die Mathematik, naturwissenschaftliche Fachrichtungen und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen, wie zum Beispiel die Wirtschaftswissenschaften und die Lehrerbildung.

Der Erziehung und Ausbildung der Studenten zu hochqualifizierten, klassenbewußten Kadern der Volk-

wirtschaft stehen bewährte Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter zur Verfügung. Die Ausbildung erfolgt in modern eingerichteten Labors, Technika, Seminarräumen und Hörsälen der acht Universitätskolegien.

Die höhere Qualität in Erziehung und Ausbildung wird garantiert durch

- eine intensive gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung,
- die Vertiefung der Verbindungen von FDJ-Studentenkollektiven zu Kollektiven junger Arbeiter bzw. Angehörigen der technischen Intelligenz,
- die weitere Vervollkommnung der praxisbezogenen Ausbildung,
- die Bereitstellung von Praktikumsplätzen in modernen Betrieben der Praxispartner,
- die weitere Modernisierung der materiell-technischen Basis für Lehre und Forschung,
- die ständige Vervollkommnung der Lehrinhalte und
- die Entwicklung vielfältiger Möglichkeiten der kulturellen und sportlichen Betätigung.

Die engere Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Kombinat und Betrieben, aber vor allem die stärkere Einbeziehung der Studenten in die Forschung, haben zur Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit beigetragen. Ein großer Teil der Forschungsleistungen der Universität wird mit Diplomanden, Forschungsstudenten und Aspiranten erbracht, deren Diplomarbeiten bzw. Dissertationen sich vorrangig mit der Lösung von Praxisaufgaben befassen.

Die hohe Wertschätzung, die die Leistungen der Angehörigen der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt in Ausbildung, Erziehung und Forschung durch den Beschluß des XI. Parteitagtes der SED, unserer Alma mater den Status Technische Universität zu verleihen, erfuhr, der am 14. November 1986 im Rahmen des akademischen Festaktes Verwirklichung fand, ist zugleich Ansporn zu neuen, anspruchsvollen Aufgabenstellungen. Vor allem gilt es, in enger Kooperation mit den Praxispartnern die interdisziplinäre Grundlagenforschung zur rechnerintegrierten Fertigung in der flexiblen automatisierten Produktion des Jahres 2000 zu beschleunigen.

Indem die Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt all ihr Können, Wissen und Wollen für die Erfüllung dieser Aufgaben einsetzen, tragen sie am wirksamsten zur Stärkung des Sozialismus und damit zur Sicherung des Friedens bei.

Dagmar Szöllös, Sektion ML.



Unser Bild zeigt das rekonstruierte Hauptgebäude unserer Technischen Universität Karl-Marx-Stadt in der Straße der Nationen mit dem kulturhistorisch wertvollen Portal. Hier nahm im Jahre 1953 die Hochschule für Maschinenbau in den Räumen der früheren Akademie für Technik ihre verantwortungsvolle Tätigkeit auf.